

fanal

ANARCHISTISCHE MONATSSCHRIFT

**HERAUSGEBER:
ERICH MÜHSAM**

INHALT:

Alle Macht den Räten — Heimwehr-
tollhaus Österreich (v. L. Krafft) — Alle
Wetter (Gedicht) — Polemische Lite-
ratur — Elendspolitik — Ein wert-
voller Versuch

NR. 3

**PREIS
40 Pfg.
(70 Gr.)**

JAHRGANG 5

BERLIN

DEZEMBER 1930

Helios Gomez:

Gegen die spanische Reaktion

Mappe mit 25 Blättern 2.50 Mk.

Die 25 Blätter dieser Mappe, die im Auf-
trage der I. A. A. herausgegeben wurde,
sind ein Meisterwerk revolutionärer Kunst.

Der billige Preis ermöglicht jedem die Anschaffung der Mappel

Der Reinertrag fließt restlos den Opfern
der spanischen Reaktion zu.

Kind und Elternhaus

*Ein antiautoritäres Erziehungsbuch von B. Liber,
New-York*

(Vorzugspreis Mk. 2,25)

Syndikalist. 25. 5. 29. „Dieses Buch behandelt in zahlreichen Kapiteln in erfreulich vorwärts gerichtetem Geist eine Menge Einzelfragen der neuen Erziehung, bringt auch eine „Ausssprache“, an der sich Upton Sinclair beteiligt, fordert zum Denken auf und verschafft auf jeden Fall inneren und praktischen Gewinn für denkende Eltern.“

F A N A L

ORGAN DER ANARCHISTISCHEN VEREINIGUNG

HERAUSGEBER ERICH MÜHSAM

Jahrgang 5

Nummer 3

Dezember 1930

Erscheint monatlich. Preis: Einzelheft 40 Pf. Abonnement: halbjährlich Mk. 2,35 — jährlich Mk. 4,60. — Postscheck Berlin 82419. Bezug durch die Post, durch den Buch- und Straßenhandel und durch den Verlag. Zuschriften und Geldsendungen nur an den Herausgeber: ERICH MÜHSAM, Berlin - Britz, Dörrkuchlingstr. 43. Fernsprecher: F 2, Neukölln 8112
Die nicht unterzeichneten Beiträge sind vom Herausgeber.

Alle Macht den Räten

Die Auflockerung aller gesellschaftlichen Bindungen in dieser Zeit des Ueberganges, in der nichts feststeht als die Tatsache, daß nichts feststeht, macht den Anarchisten die ernste Auseinandersetzung darüber zur Pflicht, was für neue politische und wirtschaftliche Beziehungen sie als Inhalt der durch die soziale Revolution ermöglichten Ordnung des öffentlichen Lebens herbeiführen wollen. Solche Erörterungen sind viel wichtiger als das unfruchtbare Orakeln über den Zeitpunkt, wann unser aufbauendes Eingreifen nötig werden könnte. Es ist selbstverständlich damit zu rechnen, daß vorher ganz andre Kräfte zur Entfaltung kommen können als solche, die eine freiheitliche Gestaltung des Lebens anstreben. Gegen sie werden wir wie gegen alles Unsoziale und Gegenrevolutionäre die Mittel des unmittelbaren revolutionären Kampfes anzuwenden haben. Wir müssen aber auch, mögen wir diesen Verlauf für wahrscheinlich halten oder nicht, den günstigsten Fall in Betracht ziehen, daß der ja jetzt schon vor aller Augen liegende Bankrott der Demokratie in Deutschland weder von einer halbkonstitutionellen Industriellen- und Militärdiktatur abgelöst wird, wie sie Pilsudski in Polen und Starhemberg in Oesterreich versucht und wie Hugenberg und der Stahlhelm sie haben möchten, noch von einer rein faschistischen Tyrannei nach Mussolinischem Muster, noch auch von einer Parteidespotie der Stalin-Kommunisten, sondern daß das revolutionäre Proletariat sich im Aufschwung seiner Kraft

auf Selbständigkeit und Selbstverantwortung besinnt und daher den Kampf gegen jede Art Staat lenkt. Dann helfen uns keine Schlagwörter und keine roten und schwarzen Fahnen, dann müssen wir durch Rat und Zugriff praktisch bewähren, daß Anarchie ein wirklichkeitsträchtiger Daseinsbegriff ist und daß sich eine soziale Gesellschaft aufbauen läßt, die anders aussieht und anders handelt als ein Staat.

Nach mancherlei zweifelndem Schwanken hat sich in den Bewegungen des kommunistischen Anarchismus und des Anarchosyndikalismus das Bekenntnis zur Räterepublik als der freieheitlichen Gesellschaftsform des Sozialismus ziemlich allgemein durchgesetzt. Die Losung „Alle Macht den Räten“, unter der die russische Revolution 1917 ihren Oktobersieg errang, erwies sich als so erschöpfender Ausdruck des wahren Willens der gesamten revolutionären Arbeiterschaft in allen Ländern, daß auch die entschiedensten Autoritären, die Bolschewiken, sie aufnahmen, da sie sonst einfach den Anschluß an die Massen verpaßt und keine Gelegenheit gefunden hätten, sich nach dem Siege der Revolution zu demaskieren; sie wären, wie es den Menschewiken erging, schon vorher als Staatssozialisten erkannt und zu keiner Teilnahme an der Neuordnung der Verhältnisse zugelassen worden. Nachdem die Dinge in Rußland nun leider den Vorlauf genommen haben, den jede jacobinische Revolutionsverfälschung nehmen muß: von einer Massenerhebung über Klüngeldiktatur und Direktorium zum Bonapartismus — der gegenwärtige Zustand entspricht einer Zwischenstation zwischen Robespierre und Barras, aber die Konturen des Konsulates überschatten schon den Hintergrund —, zwingt die lärmende Anpreisung eines „Sowjet-Deutschland“, das dem Vorbild des heutigen Rußland genau nachgeahmt werden soll, zur klarsten Herausstellung des Gegensatzes zwischen einem Sowjetstaat und einer Räterepublik.

Eine Darstellung dessen, was sich in Rußland als „Diktatur des Proletariates“ ausgibt, erübrigt sich in diesem Zusammenhang. Es genügt, daran zu erinnern, daß die Verfolgungen und Brutalisierungen gegen alle Proletarier, die sich noch heute zu den gemeinsamen Parolen von 1917 bekennen, dauernd gesteigert werden und daß die Moskauer Machthaber sich noch nie bewogen gefühlt haben, dem Protest der proletarischen Revolutionäre aller Länder, die nicht ihre gefügigen Parteigänger sind, auch nur einen Teil der Beachtung zu schenken, die sie den Protesten empfindsamer Intellektueller zuwenden, wenn sich ihr revolutionärer Eifer wirklich einmal statt gegen Anarchisten und linke Kommunisten gegen Sabo-

teure, Weißgardisten und Pfaffen richtet. Daß westeuropäische Kapitalisten des Außenhandelsmonopols wegen in Rußland Wirtschaftssabotage finanzieren und daß die ganze gottgefällige Empörung über die Unterdrückung klerikaler Einwirkungen auf Politik und Wirtschaft nichts ist als anfeuernde Begleitmusik zu dieser Sabotage, kann garnicht zweifelhaft sein. Die Erschießung der 48 Leute, welche von der GPU. beschuldigt wurden, unter der Maske treuer Mitarbeit am Aufbauwerke des sozialistischen russischen Staates jahrelang organisierte Zerstörungsarbeit eben an diesem Werke betrieben, Nahrungsmittelfälschungen, Warenverderb und Betriebsstörungen größten Umfanges organisiert zu haben, kann Bedenken in uns erwecken, ob man mit diesen Personen wirklich die richtigen erwischt hat, da hier nicht wie im Schachty-Prozeß öffentlich verhandelt wurde, sondern nachträglich verlangt wurde, wir sollen an das Eingeständnis der Schandtaten bei allen 48 geheim Verurteilten glauben; aber die Radikalmaßnahme an und für sich, wenn es sich wirklich um eine derartig wirksame und bösertige Schädigung der arbeitenden Massen handelt, brauchte uns wahrhaftig nicht zum Haarausraufen zu veranlassen. Von den 42 deutschen Schöngesteirern, die ihrem Entsetzen über die Hinrichtungen Ausdruck gegeben haben, hat nicht ein einziger seinen Namen damals unter den Aufruf gesetzt, den wir linken Revolutionäre vor drei Jahren gegen die Drangsalierung der Oktoberkämpfer in Rußland in die Welt hinaus sandten. Sie haben sich auch bei sehr dringlichen Anlässen in Deutschland selbst, wie den Berliner Maimorden, alle mögliche Zurückhaltung auferlegt, müssen sich also den Vorwurf gefallen lassen, daß ihnen das Schicksal Unrecht leidender Proletarier niemals so wichtig ist wie das von Klassenfeinden des Proletariates, deren Unschuld zu bestätigen sie stets allzu bereit scheinen.

Die Angelegenheit der erschossenen Professoren und Spezialisten, danach jetzt wieder die Aufdeckung der Geheimorganisation einer Industriepartei in Rußland, die die Durchkreuzung der russischen Experimente staatssozialistischer Art bezweckt haben soll, lenken jedoch die Aufmerksamkeit auf Dinge, die uns als Räterevolutionäre in außerordentlichem Maße angehen müssen. Wir haben an die Leiter der russischen Geschicke und an die Verkünder eines Sowjet-Deutschlands nach gleichem Zuschnitt die Frage zu richten: Gibt es eigentlich in Sowjet-Rußland noch Sowjets? Was für eine Rolle spielen sie im öffentlichen Leben? Worin bestehen ihre Funktionen im Wirtschaftsbetriebe? Haben sie keine Kontroll-

rechte mehr in den Fabriken und den Verteilungsstellen? Wie geht es zu, daß klassenfremde Gegenrevolutionäre Jahre hindurch Konserven verunreinigen konnten, ohne daß die Arbeiter etwas gemerkt haben? Wie sind die ganzen Schweinereien, die in der russischen und parteikommunistischen Presse mit allem greuelhaften Beiwerk umständlich geschildert wurden, überhaupt möglich geworden, wenn es zugleich wahr sein soll, daß Rußland ein Sowjetland ist und die Arbeiter selber die Herren im Hause ihrer Arbeit sind? Das, nichts sonst, soll von denen erklärt werden, die die Saboteure anklagen und ihre Schuldbeweise nach vollstrecktem Todesurteil auf das Geständnis der Verurteilten stützen, nicht auf ihre Dingfestmachung durch die kontrollierenden Betriebsräte. Hängt das Geheimverfahren vielleicht zusammen mit der Befürchtung, bei öffentlicher Verhandlung wäre die gänzliche Einflußlosigkeit der Sowjets an den Arbeitsstätten ans Licht gekommen, die bei der geringsten Selbständigkeit und Macht ja schon beim ersten Sabotageversuch hätten aufmerksam werden, beobachten und zugreifen müssen?

Ueber Rußland wird an andrer Stelle dieses Heftes im Anschluß an einige Literaturerzeugnisse mehr gesagt. Ueber Rußland wird, da es ohne Frage das wichtigste Gegenwartsproblem ist — handelt es sich doch um die Frage, ob es uns Vorbild oder Warnung sein soll —, noch oft und ausführlich gesprochen werden müssen. Im Augenblick steht allein die Aufgabe zur Lösung: Wie sieht der gesellschaftliche Zustand aus, der die Forderung „Alle Macht den Räten!“ erfüllt? Der Hinweis auf die Möglichkeit jahrelang gelungener konterrevolutionärer Wirtschaftssabotage in Rußland, 13 Jahre nach der siegreichen Revolution, aber würde allein zum Beweise genügen, daß der erstrebte Zustand keine Ähnlichkeit haben wird mit dem Gesellschaftsbilde des heutigen Rußlands.

Der Rätegedanke ist uralte. Räte sind im eigentlichen Sinne nichts anderes als die Vereinigung Gleichberechtigter zur Beratung ihrer eigenen gemeinsamen Angelegenheiten. Diese Bedeutung hatten die Gemeindeversammlungen des Altertums, die Gilden des Mittelalters, die Sektionen der französischen Revolution und der Kommune. Das Rätewesen als Zusammenarbeit von Ratgebern und Ratholern auf Gegenseitigkeit ist über die Bestimmung der Interessenvertretung in sich verbundener Menschengruppen hinaus die natürliche Organisationsform jeder Gesellschaft überhaupt, welche die Leitung der öffentlichen Sachen von einer staatlichen Spitze aus durch die Ordnung von unten herauf, durch Föderation,

Bündnis und unmittelbaren Zusammenschluß der Arbeitenden zur Regelung von Arbeit, Verteilung und Verbrauch ersetzt sein will. Der Anarchismus stellt von jeher diese föderative Gestaltung der gemeinschaftlichen Notwendigkeiten dem zentralistischen Prinzip gegenüber. Die Organisation von den Arbeitsstätten und Arbeitsbeziehungen aus, das ist die politische und wirtschaftliche Gesellschaftsform der Anarchisten, das ist die staatlose, die dem Staat entgegengesetzte Gesellschaftsform der Anarchie. Die Bezeichnung der Organe dieser unmittelbar wirksamen Beeinflussung des Lebens durch die Arbeit als „Räte“ wurde zum ersten Male auf dem Baseler Kongreß der I. Internationale (5. bis 12. September 1869) laut, und zwar entwickelte der belgische Anarchist Hins in seinem Kommissionsbericht über die künftige Bedeutung der Gewerkschaften den Gedanken, daß in einer sozialistischen Gesellschaft die Vereinigung der Gewerkschaften eines Ortes die Kommune bilden, während die nationalen (regionalen) Verbände die Arbeitervvertretung sein würden. Die Staatsregierung würde durch Räte aus den Föderationen der Berufe und durch ein Komitee ihrer Delegierten ersetzt. So würden die Arbeitsbeziehungen die politischen Beziehungen in sich schließen. Jede Industrie werde ein Gemeinwesen für sich sein und auf diese Weise die Rückkehr zum alten Zentralisationsstaat für immer unmöglich gemacht werden. Die alten politischen Systeme würden also ersetzt werden durch die Repräsentation der Arbeit.

Diese Ausführungen, mit denen Hins vor 61 Jahren die moderne syndikalistische Bewegung aus der Taufe hob, haben eine geschichtliche Bedeutsamkeit, deren Umfang und Tiefe erst in unsern Tagen, da der Rätegedanke zur befruchtenden Idee der revolutionären Arbeiterschaft aller Länder geworden ist und schon jetzt durch seine Verfälschungen in der Praxis diskreditiert zu werden droht, klar zu erkennen ist. Hierbei kommt es gar nicht darauf an, daß der Ausbau der kapitalistischen Industrialisierung die revolutionäre Gestaltung der Räte nicht mehr von Berufs- oder Industrieverbänden, sondern unmittelbar von den Belegschaften der einzelnen Betriebe und ihrer örtlichen und regionalen Verbindungen erwarten läßt. Es kommt allein darauf an, daß auf dem Baseler Kongreß bereits der Sinn der Forderung „Alle Macht den Räten!“ mit unzweideutiger Klarheit festgestellt worden ist, auf jenem in jeder Hinsicht denkwürdigen Kongreß, von dem Max Nettlau sagt, er sei „bis heute die einzige große Versammlung geblieben, in der Sozialisten und Anarchisten aller Richtungen, in

natürlichen Proportionen vertreten, ruhig diskutierten, sich über manches verständigten, in anderem differierten und friedlich auseinandergingen“. Wir wissen, was die fernere Zusammenarbeit der verschieden gerichteten revolutionären Arbeiterorganisationen verhindert hat: der Glaube an das Heil der Zentralgewalt, der seine Verkünder zwangsläufig zu der Auffassung führt, daß nur sie sie ausüben dürfen; folglich der Widerstand aller Stolzen und Freien innerhalb der Arbeiterbewegung gegen die Zumutung, anstelle der Staatsautorität die Autorität von sich selbst ernannter Befehlsgeber des Proletariats ertragen zu sollen; dann die inneren Kämpfe zwischen den Führerschaften, die sich als Kommandeure und Nutznießer der proletarischen Klassenbewegung bereits als Beamte der künftigen Zeit fühlen und im Gegenwartsstaat einüben, endlich die Umbiegung aller revolutionären Begriffe zu Werkzeugen der Macht Weniger über die Gesamtheit. Hierfür ist Rußland das schlimme Beispiel geworden, wo die Revolution unter der gemeinsamen Forderung „Alle Macht den Räten!“ den herrlichsten Sieg erkämpfte und wo es Autoritären gelang, alle Macht in ihre eigenen Hände zu bringen, die Räte zu regierungsergebenden Staatsorganen zu machen, ihre Wahl von der Zugehörigkeit oder mindestens Billigung einer jeden Kritik unterbindenden, die Freiheit des Proletariats schlimmer als die der Kapitalisten unterdrückenden Partei abhängig zu halten und in der Welt die Meinung zu verbreiten, Rußland sei eine Sowjetrepublik, aus seinem Boden wachse „Sowjetgetreide“, aus seinen Naphtaquellen fließe „Sowjetöl“ und in den Einkerkierungen, Verbannungen, Verfolgungen, Beschimpfungen und Verleumdungen aller, die den Losungen von 1917 die Treue gehalten haben, erweise sich die wahre Erfüllung des Sowjetsystems: Alle Macht den Räten!

Wie stellen wir uns die „Repräsentation der Arbeit“ vor, die Hins als Trägerin der Zukunft anstelle des in Rußland bevorzugten staatskapitalistischen Systems verkündete? Wir nehmen den Ruf „Alle Macht den Räten“ wörtlich. Wir dulden keine Macht, die sich über den Räten festsetzen will. Wir verstehen mit Bakunin unter der Errichtung der Räterepublik „die vollständige Liquidation des politischen, juristischen, finanziellen und verwaltenden Staates, den öffentlichen und privaten Bankrott, die Auflösung aller Macht, Dienste, Funktionen und Gewalten des Staates, die Verbrennung aller Dokumente, der öffentlichen und privaten Akten.“ In unsrer Revolution wird sich das Proletariat beeilen, „sich so gut es geht, revolutionär zu organisieren, nachdem die in Assoziationen vereinigten Ar-

beiter die Hand auf alle Arbeitswerkzeuge, Kapital jeder Art und die Gebäude gelegt, sich bewaffnet und nach Straßen oder Vierteln organisiert haben“. Die Kommunen der verschiedenen Orte werden sich dann föderieren, „zur gemeinsamen Organisation der nötigen Leistungen und Beziehungen für Produktion und Austausch, für die Aufstellung der Verfassungs-urkunde der Gleichheit, der Grundlage jeder Freiheit, einer absolut negativ gearteten Charte, die mehr festsetzt, was für immer abgeschafft werden muß, als die positiven Formen des lokalen Lebens, die nur durch die lebendige Praxis jeder Oertlichkeit geschaffen werden können; ferner für die Organisation einer gemeinsamen Verteidigung gegen die Feinde der Revolution und für Propaganda, Bewaffnung der Revolution nebst praktischer revolutionärer Solidarität mit den Freunden in allen Ländern gegen die Feinde in allen Ländern“. (Brief Bakunins an Albert Richard vom 1. April 1870 über die Aufgaben der Pariser Kommune.)

Um schließlich die lebendige Wesenheit der Räte aufzuzeigen, die Form der Delegation, die die Gefahr ausschließt, daß sich Vertreter des Proletariats zu Vorgesetzten ihrer Auftraggeber erheben, wie es im Staat und in allen zentralistischen Organisationen der Fall ist, seien ein paar Sätze wiederholt, die den Standpunkt des FANAL in der ersten überhaupt erschienenen Nummer vom Oktober 1926 deutlich machen sollten. Da hieß es im Artikel „Staatsverneinung“: „Die Verwaltung des Gemeinwesens durch die von den Arbeitsstätten aus von unten nach oben wirkende föderative Organisation der Räte, die von den revolutionären Kommunisten aller Schattierungen angestrebte Räterepublik, kann niemals ein Staatsgebilde sein. Staat setzt Regierung voraus, das ist obrigkeitliche Befehlsgewalt und Rangordnung. Die Räterepublik ist charakterisiert in der Forderung . . . : Alle Macht den Räten! — Räte sind die aus den Produktionsbetrieben unmittelbar entsandten, für jede Einzelfrage nach besonderer Eignung ausgesuchten, stets abberufbaren und auswechselbaren, unter dauernder Kontrolle der Werktätigen nach deren eigenen bindenden Beschlüssen handelnden Delegationen der industriellen und landwirtschaftlichen Betriebsbelegschaften. In den Räten ist also die gesamte städtische und ländliche arbeitende Bevölkerung zur direkten Ausübung aller Verwaltungsfunktionen des Gemeinwesens zusammengeschlossen. Die Leitung der Verwaltungsaufgaben in den gemeinsamen Angelegenheiten weiterer und weitester Bezirke geschieht durch Unterdelegationen dieser Räte zu Kreis-, Provinzial-, Landesrätekongressen nach

dem gleichen Grundsatz der Verantwortung nach unten, der Abberufbarkeit, des gebundenen Mandats, bis hinauf zu den höchsten Exekutivorganen, dem Zentralexekutivkomitee und dem Rat der Volksbeauftragten, denen keine Legislative, sondern durchaus nur die Ausführung des Willens der im Produktionsprozeß unmittelbar Tätigen zusteht und die, stets gewärtig, den Platz im Ganzen oder für einzelne Aufgaben berufeneren Genossen räumen zu müssen, immer nur Beauftragte, nie Auftraggeber sind.“

Alle derartigen Versuche, künftige Dinge in Worten und Thesen festzulegen, können der Wirklichkeit immer nur auf die Richtung hinweisen, in der Freiheit und Sozialismus liegt. Finden muß sie die schaffende Menschheit selber. Es ist ja vollkommen gleichgültig, ob sich die Räte ein zentrales Exekutivkomitee und einen Rat der Volksbeauftragten schaffen oder nicht. Tun sie es, so müssen sie achtgeben, daß es in der Tat ausführende Organe bleiben und nicht auf Schleichwegen eine Gesetzgeberei aus ihren Funktionen machen; unterlassen sie es aber, so müssen sie eben ein andres Mittel finden, um die Aufgaben der Gesamtheit wie Beleuchtung der Dörfer und Städte, Verkehrswege, Brückenbauten, Medizinal- und Schulwesen, kurz alle die Dinge zu regeln, die nicht von einem Betriebe oder einem Stadtviertel aus allein geordnet werden können. Tausenderlei Fragen werden sich erst aufwerfen, wenn es ans Handeln geht. Mit dem Höchstmaß von Vertrauen zur Kraft des gemeinsamen Willens und mit dem Mindestmaß von Vertrauen zu jeglicher von oben her zudrängenden Anordnung kann jede Frage im freiheitlichen Geiste gelöst werden. Nur glaube niemand, die Arbeiter könnten die Produktion einfach übernehmen, indem sie die Maschinen, die sie vorfinden, in den gleichen Fabriken wie jetzt in gleicher Menge die gleiche Ware herstellen lassen. Mit der „Sozialisierung“ von Fabriken ist gar nichts getan, wenn nicht zugleich der Markt, für den sie Produkte liefern, sozialisiert wird. Alles, was die Revolution vorfindet, ist ausschließlich für die kapitalistische Wirtschaft eingerichtet, das heißt: die Arbeit dient nicht dem nötigen Bedarf, sondern dem Profit; es wird Ueberflüssiges hergestellt, dringlich Wichtiges für die arbeitenden Massen wird vernachlässigt. Ebenso ist die Verteilung nicht organisiert nach dem Gesichtspunkt, daß jede Ware auf schnellstem Wege vom Produzenten zum Konsumenten gelangt, sondern nach den Gewinnberechnungen des Zwischenhandels, und endlich ist der Verbrauch nicht geordnet nach dem Bedürfnis der Verbrauchenden, sondern nach deren Kaufkraft. Es ist Aufgabe der

Räte, — und nur, wenn tatsächlich alle Macht in ihren Händen ist, können sie dieser Aufgabe gerecht werden —, vom ersten Tage der Revolution an die kapitalistische Organisation der Wirtschaft radikal aufzulösen und Arbeit, Umlauf und Verbrauch sofort umzustellen auf den Bedarf der Arbeitenden in den Städten und auf dem Lande nach Ernährung, Bekleidung, Behausung und Erholung. Hier erwachsen den die unverfälschte Räterepublik anstrebenden Arbeiter- und Bauernorganisationen schon jetzt wichtige Aufgaben statistischer Art, und es wäre gut, wenn sich Revolutionäre zusammenfänden, um die Erfordernisse einer staatlosen Gesellschaft an Hand der vorhandenen und zu schaffenden Möglichkeiten zur Umstellung von Fabriken, Beschaffung von Rohstoff, gegenseitiger Versorgung und was dazu gehört, zu errechnen.

Endlich aber darf nie aus den Augen schwinden, daß nur dann kein Staat ist, nur dann die Räte wirklich unumschränkt wirken können, wenn alles öffentliche Leben von den Gemeinden ausgeht; daß, was immer innerhalb der Gemeinde ausgetragen werden kann, innerhalb der Gemeinde bleiben muß und daß die expansiven Erfordernisse der Wirtschaft zentrifugal von den Gemeinden aus betrieben werden müssen. Gustav Landauer hat im Februar 1910 im „Sozialist“ in zehn Punkten „Leitsätze der Politik“ aufgestellt, die, da sie in keines seiner Bücher aufgenommen sind, hier wieder abgedruckt werden sollen. Ein Blick in diese Sätze genügt, um auch hier, obwohl das Wort Räte nicht gesagt wird, die Uebereinstimmung mit der Forderung der anarchistischen Räterepublik zu erkennen:

1. Jeder erwachsene Mann und jede erwachsene Frau ist selbständig in den eigenen Angelegenheiten.

2. Die Gemeinde erkennt an, welches die eigenen, unanrührbaren Angelegenheiten des Einzelnen in dieser Gemeinschaft sind.

3. Jede Gemeinde ordnet ihre eigenen Angelegenheiten selbständig.

4. Die Träger der Gemeindepolitik sind die permanent tagenden Berufsverbände, die zeitweilig in Gesamtheit zu allgemeinen Volksversammlungen zusammentreten. Diese Gemeindevertretungen ernennen Beauftragte zu selbständigem Handeln im Dienste der Gemeinde und ersetzen sie auf Grund souveräner Beschlüsse durch andre.

5. In den Angelegenheiten der Gemeinschaft zwischen den Gemeinden treten die Gemeinden zu Kreisverbänden, Provinzen und Landtagen zusammen.

6. Die Abgeordneten zu diesen Tagungen haben lediglich den Willen der Gemeinden auszuführen. Sie haben imperatives Mandat, stehen unter der ständigen Kontrolle der Gemeinde und können jederzeit abberufen und durch andre ersetzt werden.

7. Zum Vollzug der Anordnungen, die durch diese Verbände im Interesse der engeren und weiteren Gemeinschaften getroffen werden, werden Amtleute ernannt, die dem Volk, das ihnen den Auftrag gegeben hat, verantwortlich sind.

8. Die Gemeinden und die engeren und weiteren Gemeinschaften aus Gemeinden setzen jeweils die Art fest, wie ihre Beschlüsse zustande kommen sollen.

9. Es bleibt der Entscheidung der Gemeinden überlassen, ob sie an den Beschlüssen und Betätigungen der engeren und weiteren Gemeinschaften teilnehmen wollen oder nicht.

10. Es gibt keine öffentlichen Gewalten, als die von der Gemeinde eingesetzten und anerkannten.

Aus allem, was hier und im Vorigen gesagt wird, kann ein erschöpfendes Gesellschaftsbild allerdings nicht entnommen werden. Wer aber den Sinn der Forderung „Alle Macht den Räten“ nicht erfüllt, weil der Staat zutiefst in ihm sitzt, auf den werden wir beim Aufbau des anarchistischen Sozialismus ohnehin kaum zu rechnen haben. Viele werden — wir kennen ja alle die Einwendungen von Staatstreuen und Parteimenschen — meinen: fangts an, wie ihr wollt, es wird doch immer ein Staat draus werden. Wir wissen, daß sie es sind, die alles versuchen werden, um den Staat draus werden zu lassen. Wer aber ein richtiger Spießbürger ist, der wird sogleich dutzende und hunderte von Alltagshindernissen wissen, welche sich der Vernunft, der Gerechtigkeit und der Freiheit schon entgegenstellen werden, sodaß wir nie zum Ziele kommen können. Sie haben ganz recht: es wird nicht leicht sein. Es gehört ein Wille dazu, der Berge versetzen kann. Der Wille der Detailkrämer des Zweifels und der Besorgnisse reicht aber gewöhnlich noch nicht einmal dazu, einem Ideal zuliebe die Uhrkette zu versetzen. Die Marxisten werden uns dialektisch beweisen, daß die Rätenschaft gar keine Rätenschaft sein kann, sondern nur eine Stalin- oder Heinz-Neumann-Diktatur, und die Sozialdemokraten werden uns fragen, warum wir denn noch nicht einmal mit dem freien Volksstaat von Weimar zufrieden sind und durchaus auf einer staatlosen Rätegesellschaft bestehen. Es ist wahr, die Formel „Alle Macht den Räten“ bedeutet das Bekenntnis zu einer vollständigen Umwälzung der Grundlagen des gesellschaftlichen Seins. Gegen eine Revolu-

tion von den Wurzeln aus aber sträubt sich der Mensch, der noch irgend Hoffnung hat, aus den Wurzeln der Gegenwart Kraft zu saugen. Nur wem die Gegenwart nichts mehr bietet als Abscheu vor ihren Erbärmlichkeiten und Tücken, wird einer Zukunft den Weg frei machen wollen, auf den kein Erbgut des Früheren mitgenommen werden kann. Die russischen Kommunisten sind gescheitert, weil sie nicht den Mut hatten, mit der Vergangenheit zu brechen. Sie haben den Staat mit den Räten verquicken wollen. Der Staat ist geblieben, stärker als je zuvor, die Räte sind Werkzeuge des Staates geworden, also keine Räte mehr. Wer aber fragt: Wird es nicht wieder so kommen? Sind es nicht Menschen, mit denen ihr ausziehen wollt, die Freiheit zu errichten, schwache, autoritäre, geknechtete, knechtende, gehorsame und törichte Menschen? Wie wollt ihr fertig werden mit den Widerständen der geistigen Trägheit und der anerzogenen Ehrfurcht vor Kirche, Schule, Familie und Staat? — wer so fragt, dem wollen wir entgegen setzen unsern Willen, unsern Mut und unsre Ueberzeugung. Denn die Gegenwart soll an die Zukunft keine Fragen stellen, sondern Forderungen!

Heimwehrtollhaus Österreich

Wenn im Januarheft des FANAL „Verrat in Oesterreich“ dargelegt wurde, daß der Heimwehrtollhaus durch die Erfolge einer größtenteils mit außerparlamentarischen Mitteln erzwungenen Verfassungsreform kühner geworden, unaufhaltsam weiter vordringt und seitens der Sozialdemokratie immer weniger ernsthaften Widerstand findet, so hat sich diese Voraussage nicht nur bewahrheitet, sondern ist von den Ereignissen weit übertroffen worden. Der ersten geschlagenen Bresche folgten weitere, das Antiterrorgesetz, mit dessen Hilfe die freien Gewerkschaften zertrümmert werden sollen, das Notopfer für die Landwirtschaft, welches Unsummen dem reaktionären Großgrundbesitz in den Rachen wirft und erhöhte Zölle, horrende Verteuerung von Zucker, Salz und Tabak zur Folge hatte, die nun jeden Proletarierhaushalt drückend belasten. In derselben Zeit aber, in welcher die Regierung die Massensteuer so unerhört steigerte, wurden die Besitzsteuern herabgesetzt, wobei man in empörender Weise den Banken und der Großindustrie weitgehend entgegenkam. Auch an der Arbeitslosenunterstützung wollte man rütteln, doch da besann sich endlich die Sozialdemokratie, inszenierte ihr Volksbegehren für die Altersfürsorgerente und gegen den Unterstützungsabbau, welches von 1 600 000 Wahlberechtigten unterschrieben wurde, aber von den sich überstürzenden politischen Begebenheiten überholt, bloß ein überflüssiger papierener Protest blieb.

Während im Parlament die proletarischen Interessen mit Mehrheitsbeschluß planmäßig vergewaltigt wurden, weil die sozialdemokratische Opposition vor jedem ernstesten Mittel zurückschreckte, haben die Schober, Vaugoin und Regierungskonsorten ihre Zeit genützt und mit Hilfe des Staatsapparats Oesterreich skrupellos zu korrumpieren und zu faschistisieren versucht, wo immer es nur anging. Leider gelang es fast überall! Das von allen klassenbewußten Proleten gesäuberte Bundesheer wurde im Herbstmanöver gegen das rote Wien geführt. Eine herausfordernde Parade in der Bundeshauptstadt führte den Arbeitern alle Ueberraschungen, die man für sie auf Lager hält, falls sie aufmucken sollten, recht nachdrücklich vor Augen. Bald darauf kam es wegen des nächsten faschistischen Angriffsobjektes, der Bundesbahn, wo freie Gewerkschaft und Vertrauensmänner noch etwas zu reden haben, zur Regierungskrise, zum Sturze des „Julihelden“ Bundeskanzler Johannes Schober, der schon längst dem radikalen Heimwehrflügel zu demokratisch regierte. Da Herr Schober den berüchtigten Putschisten Pabst eines Tages kurzerhand auswies und mit der Ernennung des klerikalen Liebkindes, des Korruptionisten, Häuserschiebers und gerichtlich als „unkorrekt und unsauber“ gebrandmarkten Dr. Franz Straffella aus Graz als Generaldirektor der Bundesbahn nicht gleich Ernst machte, wurde er zur Beseitigung reif. Was half ihm da noch die gute sozialdemokratische Presse, der politische Weltpfaffe und Heimwehrförderer Prälat Seipel, der seit einem Jahrzehnt die Regierungsfäden in Oesterreich in den Händen hält, erachtete die Zeit für gekommen, offen faschistische Politik zu treiben. Mit Schobers Rücktritt zerbrach sofort die bürgerliche Einheitsfront, welche bei den letzten Nationalratswahlen April 1927 85 Mandate (73 Christlichsoziale und 12 Großdeutsche) errang und mit dem Landbund (9 Mandate) gegen 71 Sozialdemokraten regierte. Da Landbund und Großdeutsche eine neuerliche Regierungsbeteiligung ablehnten, bildete sich eine christlichsoziale Minderheitsregierung mit dem Heeresminister Vaugoin als Bundeskanzler, Prälat Seipel als Minister des Aeußeren und unter Beteiligung zweier Heimwehrführer: Ernst Rüdiger Starhemberg als Minister des Innern und Dr. Hueber als Justizminister. Justiz und Inneres in den Händen der Faschisten, kusch, österreichischer Prolet oder verrecke! Während Dr. Hueber eine unbekannte Salzburger Heimwehrgröße ist, weiß man vom Starhemberg schon weit mehr zu berichten. Als Exfürst, 30 Jahre alt und Besitzer von 13 Schlössern, unermesslichen Ländereien, stellte er sich in seiner Heimat, Oberösterreich, eine kleine Privatarmee auf. Da er ein eifriger Geldgeber und Waffenschieber der Heimwehr wurde, turnte er sich schließlich empor und weil er bei allen deutschen Putschen geputscht hatte, war er zum Innenminister und Befehlshaber von Polizei, Gendarmerie und Bundesheer — mit einem Worte: zum Schützer der Republik — geeignet wie kein anderer. Starhembergs wenige von blindem Haß gegen das Proletariat erfüllte Regierungsmaßnahmen sahen auch danach aus! Versuchte Entwaffnung des Republikanischen Schutzbundes durch

überfallartige Durchsuchung aller Arbeiter- und Gewerkschaftsheime bei Beschlagnahme sämtlicher Waffen vom Eispickel aufwärts, Auflösung der Parlamentskommission für Heeresangelegenheiten, Ernennung des anrühigen Nichtfachmannes und Arbeiterhassers Strafella zum Bundesbahndirektor; alle diese Herausforderungen sollten der „roten Bestie“, wie der größtenwahnsinnige Bursche meinte, die Giftzähne ausreißen. Dem allen gegenüber mahnte die sanftmütige Sozialdemokratie täglich mehrere Male, sich weder provozieren noch einschüchtern zu lassen und am 9. November mit dem Stimmzettel in der Hand den Faschismus zu besiegen! Mittlerweile hatte sich nämlich die klerikofaschistische Minderheitsregierung zur Ausschreibung von Neuwahlen bequemen müssen. Ein „Wahlkampf“ von noch nie dagewesener Heftigkeit begann und ein Flugblatt der Inflationsopfer kam ziemlich der Wahrheit nahe, wenn es im Telegrammstil berichtete: „Auch rote Führer zu viel Fett angesetzt, darum kein Verständnis für Volk in Not — schleppen Euch von Wahl zu Wahl mit grellen Plakaten, Filmen, Tamtam, großem Geschrei — versprechen viel, halten nichts — packeln miteinander — Zeche zahlt Volk — überall! Not, Elend, Verzweiflung, Selbstmord!“

Das Ergebnis der Wahlen in den Nationalrat brachte keine Entspannung, keinen „Sieg“, sondern nur eine Verschärfung der Lage. Die Sozialdemokraten erhielten 72 Mandate (plus 1) — trotz Verlust von über 20 000 Stimmen in der Provinz, der durch das diesmal getrennt marschierende Bürgertum wettgemacht wurde; die Christichsozialen verbündet mit der Heimwehr (Dreiviertel-Faschisten) mußten sich mit 66 Mandaten begnügen, während ihre verlorenen Mandate (8) die neue Ganzfaschistenpartei, der Heimatblock, bekam. Das Zünglein an der Wage bleibt der Schoberblock (Großdeutsche und Landbund) als nationales Halbfaschistenkonglomerat für „Ruhe und Ordnung“, welcher 19 Mandate errang. Die kleinen Parteien, wie Nationalsozialisten, die diesmal ihre Gesamtstimmen überraschend auf 104 000 erhöhten, die Kommunisten mit bloß 20 000 gingen bei dem geltenden, eigenartigen Mandatsermittlungsverfahren leer aus.

Was nun? Diese Frage, welche sich jedem enttäuschten österreichischen Wähler aufdrängt und das sind fast alle, ist nicht leicht zu beantworten. Starhemberg meint — merk dir's, revolutionärer Prolet —: „Der Schwerpunkt unserer Heimwehrbewegung muß in unseren militanten Formationen liegen. An dem Tag, da das Parlament wieder eröffnet wird, beginnt wieder unsere militante Arbeit. Wir werden die österreichische Innenpolitik unter Druck setzen, um unser Ziel zu erreichen!“ Die klerikofaschistische Regierung wird zurücktreten, um einer, mit einigen Schoberleuten vermehrten reaktionären Regierung Platz zu machen. Nichts wird sich ändern und der erbitterte Kampf gegen alles nach faschistischer Meinung „rote“ wird nur noch ärger entbrennen, bis das österreichische Proletariat zermürbt und verraten auch die letzte günstige Gelegenheit verpaßt haben wird. Daran vermag auch das Häuflein österreichischer Kommu-

nisten nichts zu ändern — scheinbar die führer- und ideenärmste Sektion der III. Internationale — welches, wenn nicht gerade mit Linienstreit beschäftigt, bescheiden vom Verneinen der sozialdemokratischen Parolen sein Dasein fristet.

Dagegen kann der Anarchismus in Oesterreich im letzten Halbjahre über ansehnliche Erfolge berichten. Der angekündigte Zusammenschluß der Opposition gegen Klosterneuburg, der der FANAL-Richtung nahestehenden Genossen, ist zustande gekommen. Ein Monatsblatt „Contra“ (Zuschriften und Bestellungen an Vilma Ritschel, Wien X, Rotenhofgasse 106, bisher 7 Hefte) erscheint vorläufig im Vervielfältigungsverfahren und bringt beachtenswerte Beiträge, von denen die Artikelserie Joseph Kouceras „Von Ravachol bis Caserio“ besonders hervorgehoben werden soll. Aber noch eine zweite anarchistische Kraftquelle ist eifrig am Werke. „Das Nebelhorn“ Dr. Herbert Müller-Guttenbrunn (Verlag: Goethebuchhandlung Wien IX, Liechtensteinstraße 16, bisher 96 Nummern), welches jüngst seinen Standpunkt zur Bürgerkriegsfrage dahingehend klargestellt hat, daß es keineswegs für die Gewaltlosigkeit um jeden Preis sei, denn der Einsatz — neuerliche vollständige Rechtlosigkeit des Proletariats — wäre zu hoch. Dr. Müller-Guttenbrunn trat auch vor kurzem mit der Vorlesung seiner Komödie „Der Streik der Presse“ in die Öffentlichkeit, deren anarchistische Grundtendenz die anwesenden Genossen begeisterte. Das so beifällig aufgenommene Werk erscheint anfangs Dezember als Sonderheft des „Nebelhorn.“ — Unermüdliche Propaganda, engerer Zusammenschluß, organisierte Abwehrbereitschaft gegen den Heimwehrfaschismus werden die dringendsten Aufgaben der nächsten Zeit sein.

Wenn der Wiener Gewerkschaftsbonze Viktor Stein jüngst in einer überheblichen Wahlrede erklärte, der österreichische Arbeiter sei einen dornigen Weg der Entwicklung gegangen und habe sich vom zerstörungswütigen Anarchisten der achtziger Jahre zum gesetzestreuem Hüter eines republikanischen Gemeinwesens gewandelt, so wissen wir heute klarer denn je, daß dieser bewundernswerte Weg nur ein Abweg, ein Irrweg war. Halten wir uns deshalb bereit und sammeln wir alle entschlossenen revolutionären Kräfte zur Entscheidung, die kommen wird und kommen muß, damit wir nicht wehrlos in die ringsum starrenden, nahen Abgründe jenes, den gläubigen Massen eingeredeten Weges zur „Höhe und Macht“ mitstürzen!

L. Krafft-Wien,

Polemische Literatur

Der mächtige Bucherfolg von Remarques „Im Westen nichts Neues“ war ein Beweis dafür, daß die jahrelange Ermüdung von Kriegsliteratur einem neuen Bedürfnis gewichen ist, das Erlebnis des Weltbrandes im Großen wie im Kleinen noch einmal zur Kritik gestellt zu sehen. Die Roman-

literatur der letzten Zeit wird in überraschendem Maße von der Geschichte der allerjüngsten Vergangenheit gespeist, wobei sich Kriegszeit und Nachkriegszeit ungefähr die Wage halten. Diese Bücher, von denen die krachledernen Erinnerungswerke aus den Kreisen der Nationalisten bei der jüngeren Lesegeneration besonders beliebt zu sein scheinen, sollen, in geeigneter Auswahl, Gegenstand der nächsten Bücherübersicht werden. Für dieses Mal sei die erzählende Literatur ganz zurückgestellt, um aus der außerordentlichen Fülle der Bücher, welche seit der letzten Besprechung der Kritik harren, ein paar zeitgeschichtliche Werke polemischen Charakters auszuwählen, unter denen, wie immer, die Rußlandliteratur den breitesten Raum einnimmt.

Ein aus der Fülle der übrigen Kriegsbücher herausstechendes Werk ist der höchst wertvolle Versuch des bedeutenden Sexualforschers Dr. Magnus Hirschfeld, „Die Sittengeschichte des Weltkrieges“ (Herausgegeben von Sanitätsrat Dr. Magnus Hirschfeld, bearbeitet von Dr. Andreas Caspar. Verlag für Sexualwissenschaft Schneider u. Co. Leipzig-Wien) durch Zusammenfassung des literarischen und graphischen Materials über die Zusammenhänge von Weltkrieg und Erotik darzustellen. Zunächst liegt nur ein Band vor, dem ein zweiter noch folgen soll, sodaß Bemängelungen wegen Unvollständigkeit mindestens verfrüht wären. In einzelnen Bearbeitungen werden die Wirkungen des Krieges auf die Geschlechtlichkeit der Soldaten, der Kriegerfrauen, der Bevölkerung vorgeführt, wird gezeigt, wie sich die Erotik im Schützengraben, in der Etappe, in den Lazaretten und daheim dem Kriege anpaßte, welche Formen die Mode, die Zote, das ganze Triebleben der Menschen unter dem Einfluß des Dauermordes annahmen, wie der Krieg Prostitution, abwegige sexuelle Phantasien aller Art, Sadismus, Homosexualität, Onanie und Transvestitentum förderte, endlich auch, wie sich die Kriegführung durch infamste unsoziale und entwürdigende Maßnahmen mit den Problemen des Geschlechtsdranges der entwurzelten Kriegssklaven und der Bekämpfung von Tripper und Syphilis abfand. Die außerordentlich zahlreichen, teilweise farbigen Bildbeilagen vergegenwärtigen die Benutzung der Geschlechtsphantasie während des Krieges zur Befeuerung der patriotischen Leidenschaften und zur Haßpropaganda. Schmalziger Kitsch und krasse Obszönität erinnern in Versen und Bildern an die überspannte Geilheit jener Jahre. Die gemeinsten Volksbedrückungen wie der Mißbrauch der Frauen zur Ausübung ihnen physiologisch nicht zumutbarer Männerberufe werden durch Erregung erotischen Kitzels ins Komische gezogen; kurz, das Werk würdigt in vollster Objektivität den Krieg von einer bisher nie grundsätzlich beachteten Seite, und es wäre den Begeisterten, die das romantische Abenteuer eines Krieges stürmisch bejahen, sehr zu wünschen, sich einmal mit den soziologischen Problemen zu befassen, die durch diese Sittengeschichte aufgeworfen werden. Das umfangreiche, durch die vielgestaltige Ausstattung natürlich sehr kostspielige Werk, dessen Anschaffung für den

einzelnen Arbeiter kaum in Frage kommt, sollte nach Möglichkeit von proletarischen Bibliotheken erworben werden, da es in sexualwissenschaftlichem, sozialkritischem und antimilitaristischem Betracht zugleich wichtig ist. Nach Erscheinen des zweiten Bandes komme ich auf die Arbeit zurück.

Ein neues Buch von Peter Martin Lampel („Patrouillen! Erlebnisse und Bemühungen um junge Menschen“, Carl Reissner Verlag, Dresden 1930) sei deshalb in diesem Zusammenhange gestreift, weil es sich, ohne Erzählung zu sein, mit den Gegenwartsproblemen abquält und wohl den Anspruch erhebt, als weltanschauliches Dokument genommen zu werden. Lampel schickte mir das Buch in der Erwartung, daß ich seinem Kampf die Ehrlichkeit nicht absprechen werde, wenn er auch damit rechne, daß ich es „schrecklich herunterreißen“ werde. Das ist keineswegs meine Absicht, denn es lohnt sich nicht. Jedoch ist nicht die geringste Ursache gegeben, Lampel die Ehrlichkeit abzusprechen; nur soll er sie nicht Ehrlichkeit „im Kampf“ nennen. Denn von Kampf kann bei dem Manne, wie er sich jetzt hinstellt, schon gar keine Rede mehr sein. Der weißgardistische Offizier, der dann die Revolte in seinem Innern auskämpfte und sie als Revolte im Erziehungshaus nach außen schlagen ließ, hält die Tatsache, daß er nicht zur Klarheit kommen kann, für Abklärung und das in dem Maße, daß er sogleich zur Stelle ist, um den Heldenknaben der Pfadfinder seine Weisheit in ihrer Sprache einzutrüfeln. Was kommt dabei heraus? Blaublümleinversöhnung im Rollkommandostil. Wenn Lampel nunmehr verkündet, er stehe „über den Parteien“, seine „Revolte“ und sein „Giftgas“ seien „Bemühungen um diesen neuen Staat, der Deutsche Republik heißt“, er bekenne sich „zum reinen Jugendbund ohne Probleme, weder philosophischer noch politischer Art“, gar, er glaube, die neue Ordnung „zur Wiederverwirklichung der Ehrlichkeit unter den Menschen“ werde „von Proletariern und Bürgern gemeinsam geschaffen“, dann werden ihm die forschenden Töne und alles Hallo! und Hei! nicht vor dem vergnügten Grinsen der Hitlerjugend so gut wie der kommunistischen, der revolutionären Zukunft wie der konterrevolutionären Vergangenheit schützen. Nein, lieber Peter Lampel, wenn Sie schon krachlederne Hosen tragen wollen, müssen sie auch ein bißchen krachen; nur ledern sein — das ist zu wenig.

Also Rußland. Da haben die Auseinandersetzungen doch schon andres Kaliber und man mag zu den Erscheinungen und Ereignissen der russischen Dinge stehen wie man will: wo man sie ansieht, wo man sie anfäßt, es sind verteuftelt ernsthafte Dinge und mit der Ironie kommt da niemand weiter. Es ist nämlich durchaus so wie Henri Barbusse es in seinem Rußlandbuch ausdrückt: Die Oktoberrevolution „war ein ungeheures Experiment, ohne Beispiel in der Geschichte: die Arbeiterklasse, die Masse der Ausgebeuteten, nahm zum ersten Mal in den Annalen der Menschheit die Macht in die Hand. Dieser gigantische Versuch setzte sich durch und setzte sich fort inmitten unzähliger Kämpfe und Schwierigkeiten, die jedem

bekannt sind. Seither ist die Frage, die sich das Publikum der ganzen Welt stellt, diese: ist die Oktoberrevolution geglückt oder ist sie gescheitert?" (Henri Barbusse: „150 Millionen bauen eine neue Welt“. Neuer Deutscher Verlag. Berlin 1930).

Im Hauptartikel dieses Heftes habe ich die Frage, vielleicht genauer, so gestellt: ist das Rußland von heute für die proletarischen Revolutionäre in allen Ländern Vorbild oder Warnung? Denn daran, daß die Oktoberrevolution von 1917 geglückt und sicher noch nicht endgültig gescheitert ist und auch daran, daß sie noch ein großes Stück Weges vor sich hat, zweifeln weder die Bejaher noch die Verneiner des gegenwärtigen Zustandes. Vielleicht hat Barbusse darin recht, daß er meint, „daß die einzigen Bücher über die UdSSR, die aus dem Durchschnitt hervortreten, die einzigen, von denen man erwarten darf, daß sie die richtige Note geben, jene sind, die in systematischer Weise loben oder verleumden.“ Hier zeigt sich schon Barbusses „richtige Note“: er sagt gleich „Verleumdung“, wo er Tadel meint. Aber er bekennt sich dazu, daß man, „um große Gegenstände in ihren Maßen zu begreifen, sich in einem bestimmten Augenblicke weder der Bewunderung noch des Hasses begeben“ dürfe. Gut. Dann wollen wir sein ganzes Buch gelten lassen, da es sich hemmungs- und kritiklos allein der Bewunderung für das hingibt, was er in Rußland gesehen hat. Denn es besteht kein Grund, ihm die Behauptung zu bestreiten, ihm sei seine „Haltung gegenüber der Sowjetunion durch keinerlei prinzipielle Verbindlichkeit auferlegt, noch weniger gehorche er „einer kommunistischen Weisung“. Also Barbusse war in Rußland, in Georgien, im Kaukasus, in Armenien, in der Krim und erzählt anschaulich und glückstrahlend von allem und jedem, etwas systemlos, etwas tagebuchmäßig, etwas durcheinander. Ach, Stalin kann sich solche Gäste wünschen. Der zu hellem Enthusiasmus ehern entschlossene Dichter torkelt von einer Begeisterung zur anderen. Sowjetrußland offenbart sich ihm als ein in lauter Blüte prangender Garten. Der Idylliker Barbusse findet Idyll in jedem Gestrüpp. Er besucht — so fängt sein Bericht gleich an — den ältesten Mann der Welt, einen 140jährigen Herrn im Kaukasus. Auf lebensgefährlichen Wegen reitet er zu ihm, denn — ist es nicht herrlich, daß dieser Zeitgenosse der französischen Revolution auch Zeitgenosse der russischen ist? So ist das ganze Buch, — wir kennen die Art aus allen moskaufrommen illustrierten Blättern: kriegt eine Eisbärin im Leningrader Zoo Junge, dann werden sie uns zum Bewundern als rote Eisbären angepriesen. Barbusse redet mit allen Mächtigen des Landes und ist ganz ihrer Meinung. O, er redet auch mit Arbeitern und beschreibt uns die Gespräche und notiert die Zahlen, die ihm genannt werden, und wir erfahren von ihm alles so, wie er es erfahren hat. Nur sagt er uns nicht, wer die Arbeiter ausgewählt hat, mit denen er sprach und wir müssen unsre Schlüsse ziehen aus Angaben wie diesen: Der Erste Vorsitzende der GPU. im Range eines Volkskommissars hat Bar-

busse, „genau wie der Chef der kaukasischen GPU., erklärt, wie absurd und dumm es ist, die Sowjetmacht zu beschuldigen, daß sie mit Grausamkeit und Foltern gegen politische Gegner verfähre, deren Anhang im Grunde genommen dieselben Ideen hat wie die an der Macht befindlichen Sozialisten.“ Er hat sich bei den Angeschuldigten selbst erkundigt, — also!

Es hat keinen Wert, die Zitate zu vermehren, mit denen Barbusse rührende Kindlichkeit, die man allerdings auch als bedenkenlose Dunstmacherei bezeichnen könnte, sich in der eigenen Niedlichkeit spiegelt. Von Ghezzi ist bei ihm mit keinem Wort die Rede. Diejenigen, die traurig oder empört die Machenschaften einer um ihre Macht bangenden und darum höchst brutalen Bürokratie die Anerkennung verweigern, nennt er „einige Exrevolutionäre“, deren Kritik nichts anderes bezwecke, als „das Bellen der Meute anzustacheln, die die rote Republik belagert“. Dabei bescheinigt er sich selbst, daß er seine Meinung „einzig auf der Basis der genauesten Tatsachen und Zahlen“ gebildet habe und daß sein Urteil objektiv sei. Die „von keiner kommunistischen Weisung“ beeinflusste lobende Bewertung der russischen Zustände erschöpft sich unter den Erscheinungen der jüngsten Literatur mit dem Werke von Henri Barbusse, das zu lesen grade den antiautoritären und gegen Rußland mißtrauischen Genossen dringend geraten sei, damit sie bei der Aufnahme gegenteiliger Äußerungen nicht in den gleichen Fehler der vernagelten Einseitigkeit verfallen wie der naive Franzose.

Der SYNDIKALIST hat seine Ausgabe vom 15. November den verfolgten russischen Freiheitskämpfern gewidmet. Hier ist Material zusammengestellt, das mit den üblichen Ablehnungen nicht beiseite geschoben werden kann. Hier wird beispielsweise eine Liste von 129 namentlich aufgezählten russischen Anarchisten und Syndikalistern mitgeteilt, die sich im Gefängnis oder in der sibirischen Verbannung befinden, und die nur ein Bruchteil von den Genossen sind, welche zur Zeit von den Parteidiktatoren Rußlands gemartert werden. Da wird auch eine Liste von 40 anarchistischen Kameraden aufgeführt, die von den bolschewistischen Herrschern durch direkte Gewalt, vier von ihnen durch Gefängnisqualen getötet worden sind. Hier stehen Namen, Daten, beweisbare Tatsachen, dagegen helfen keine Lügen. Es ist notwendig, daß diese Listen, womöglich ergänzt durch ähnliche Aufstellungen der Linken Sozialrevolutionäre, Maximalisten, Arbeiteroppositionellen und Trotzlisten ergänzt und als Sonderdruck in Riesenaufgabe verbreitet würden. Unsre Anklagen würden bei den zweifelnden Arbeitern doch wohl endlich Glauben finden. Sehr nützlich ist in dieser Hinsicht schon die vom Ghezzi-Komitee herausgegebene Broschüre „Hilfe für Francesco Ghezzi! Ein Gefangener der GPU.“ (Verlag Ghezzi-Komitee für das deutsche Sprachgebiet. Düsseldorf, Mindenerstraße 17). Hier wird die Lebensgeschichte unsres italienischen Genossen, seine revolutionäre Betätigung, seine Gefangenschaft in Deutschland, seine Rettung nach Rußland und sein Schicksal als Anarchist im Lande der

proletarischen Diktatur“ erzählt. Die Verbreitung der Schrift ist dringend wichtig.

Es bleibt mir noch übrig, über die drei Rußlandbücher des großen rumänischen Arbeiter-Dichters Panait Istrati zu berichten. („Auf falscher Bahn. Sechzehn Monate in Rußland.“ — „So geht es nicht. Die Sowjets von heute.“ — „Rußland nackt. Zahlen beweisen.“ R. Piper u. Co, Verlag. München 1930.) Aber wie ich über diese erschütternden Bücher anders berichten soll als mit dem Ratschlag, der Bitte, der Beschwörung: lest, lest sie! — das weiß ich nicht. Hier ruft die Stimme eines Enttäuschten, eines im Herzen und im Hirn tief Verwundeten, eines maßlos Empörten seine Anklage in die Welt, seine Anklage gegen die, an die er heilig geglaubt hat, mit denen er kämpfte und hoffte und litt, denen er vertraute, bei denen er verwahrt dachte das Glück und die Zukunft der russischen Revolution. Diese Bücher sind geschrieben von einem Proletarier, von einem Revolutionär, von einem großen Liebenden des russischen Arbeiters und des russischen Bauern; sie sind geschrieben worden von einem Manne, der sie schreiben mußte mit dem Blut seines Leibes, um nicht zu ersticken an der Lüge des Schweigens. Man sollte zuerst den dritten Band lesen. „Zahlen beweisen“. Sagt ja auch Barbusse: „Nur eine einzige Haltung kommt in Frage: gründlich und wissenschaftlich die Wirklichkeit der Sowjetrepublik studieren, sich seine Meinung einzig auf der Basis der genauesten Tatsachen und der Zahlen zu bilden, und diese Meinung alsdann mit allen ihren Folgerungen in weitestem Maße bekanntmachen.“ Das tut Istrati, Barbusse glaubt ebenfalls es zu tun. Vergleicht, Genossen! Istrati entnimmt sein Material ausschließlich der zugelassenen Presse Sowjetrußlands. Diese Zusammenstellung eines starken Bandes ist immerhin „Selbstkritik“. Die Wahrheit kann also nicht angefochten werden. Mißbrauch der Macht in sexueller Hinsicht, Mißbrauch der Macht in ökonomischer Hinsicht, Mißbrauch der Macht in jeder Hinsicht. Korruption, Prostitution, Nepotismus überall. Vergleicht, Genossen, das Material bei Istrati mit dem Material bei Barbusse. Nachher sagt: Istrati ist bestochen! Dann aber lest den ersten und zweiten Band — und dazwischen lest immer und immer Barbusse und die bolschewistische Presse und die stalintreuen Schriftsteller, um zu vergleichen, um nicht gehässig zu werden, um nicht aus Bosheit Altare umzustürzen. Ich sage nicht: glaubt Istrati; ich sage nur: lest Istrati! Wer nach Kenntnis des ersten und zweiten Bandes lieber Stalin glauben will oder Bucharin oder dem, der grade an der Macht ist, der mag es tun. Schließlich sind ja auch die Paul Albrechts mal guten Glaubens. Denn, sagt Istrati, indem er das Hosianna der eingeladenen Reklamebürger auf seine tieferen Beweggründe zurückführt, „man muß gerecht sein: ein Land und besonders ein solches Land, läßt einen nicht ein, um seine Misthaufen zu zeigen.“ Lest Istrati! Tut es auch weh, — es ist besser, Tempelschänder der Rache der Gläubigen auszuliefern, als ihr Werk zu vertuschen, damit

der Tempel nicht geschändet scheine. Wäre die russische Revolution schon verloren, dann könnte man aus Verzweiflung mit den Lügern lügen, aber Istrati hat recht, wenn er sagt: „Die russischen Arbeiter haben alle Ursache, an ihre Zukunft zu glauben.“ Daher aussprechen was ist! Istrati spricht es aus. Wenn die Machthaber dadurch ihre Macht gefährdet sehn, die Wahrheit ist mehr wert als ihr Machtanspruch. Uebrigens: laßt morgen Stalin stürzen und Trotzki an seinen Platz klettern, verlaßt euch drauf: diejenigen, die stets bei dem stehen, der grade die Macht hat, werden von einem Tag zum andern beweisen, daß Stalin von jeher ein Lump war und sie nicht einen Tag irre waren an Trotzki's Berufung.

Was Trotzki anlangt, so ist sein Ruhm als Revolutionär getrübt durch seine Haltung in der Machnoangelegenheit und noch mehr durch seine Gallifet-Rolle beim Kronstädter Aufstand. Nichtsdestoweniger kann zugegeben werden, daß die Bolschewisten unter den gegenwärtig noch aktiven Oppositionellen nicht einen einzigen Man haben von der Schärfe des Verstandes und der praktischen Energie Trotzki's. Dieser Mann mußte von der Bürokratie verbannt werden, weil er Persönlichkeit und ausgesprochener Nichtbürokrat ist. Der Verlag der AKTION hat neuerdings zwei Schriften von Trotzki herausgebracht „Die permanente Revolution“ und „Wer leitet die Kommunistische Internationale?“ (Berlin-Wilmersdorf 1930). Die erste eine scharfsinnige Beweisführung, daß „der Abschluß einer Revolution im nationalen Rahmen undenkbar“ ist und daher die sozialistische Revolution zu einer permanenten werden müsse, die ihren Abschluß „nicht vor dem endgiltigen Siege der neuen Gesellschaft auf unserm ganzen Planeten“ finden könne. Wer sich für marxistische Flohknackerei interessiert, lese diese Broschüre. An gebührenden Kennzeichnungen der Tageshelden der russischen Staatsmacht fehlt es ihr nicht. Die andre Schrift hat die Kennzeichnung der angebeteten Führer der Kommunistischen Internationale zum eigentlichen Gegenstand. Trotzki kennt die Herrschaften, die ihn vom Thrönchen stießen, recht genau. Die Schrift, so amüsant sie in ihrer geistreichen Bösartigkeit ist, ist deshalb deprimierend, weil sie immer noch nicht ausreicht, um den Arbeitern klar zu legen, daß sie unter jederlei beamteter Führung, mag oben Stalin oder Bucharin, Trotzki oder Thälmann sitzen, geknechtet und entrechtet sein werden. Das gute Wort: „Alle Macht den Räten“ findet sich in keinem der Bücher mehr an, mögen sie für die Stalinsche Sowjetunion oder gegen sie gerichtet sein.

Es wäre noch zu nennen das Erinnerungsbuch von Grigorij Bessedowsky „Im Dienste der Sowjets“ (Grethlein u. C., Leipzig 1930). An diesem Buche mag sich freuen, wer an Kompromittierungen der Sowjetrepublik Schadenfreude spürt. Bessedowsky ist ein Lump. Alles was er angreift, hat er selber gedeckt gehabt. Es mag vieles wahr sein, was er zur Verunglimpfung der russischen Machthaber vorbringt. Verwenden kann ein anständiger Mensch nichts von alledem, weil das Motiv seiner

ganzen Veröffentlichung offensichtlich Skandalsucht, Sensation, Klatsch und Denunziation ist. Vielleicht bringt der angekündigte zweite Band etwas Handgreiflicheres. Darin soll ja geschildert werden, wie die schimpfliche Verräterei Bessedowskys zustande kam. Der vorliegende Band ist insofern nützlich, als er unsereinem das rechte Verhalten gegenüber den verschiedenen Rußlandherolden vorzeichnet: Barbusse wird lächelnd in die Ecke gestellt. Von Weihrauch allein entsteht kein Bild, das Farbe und Form hat. Istrati spricht aus, was Millionen denken und fühlend wissen; ihm unsere Hand, weil er die Revolution liebt, die er geschändet glaubt. Vor Bessedowsky spucken wir aus. Er ist ein Verräter. Wenn die Proletarier einmal ihre Freunde und ihre Feinde, diejenigen, die sie benutzen und die, welche mit ihnen fühlen, unterscheiden lernen, wird die Revolution ihre größte Gefahr überwunden haben.

Elendspolitik

Der Berliner Metallarbeiterstreik ist von der Gewerkschaftsbürokratie noch schmälicher verraten worden als alle Kämpfe zuvor. Die Schädlichkeit, Herrn Professor Sinzheimer für den Verrat verantwortlich zu machen, kann nur bei sehr Harmlosen verfangen. Es ist klar, daß die Urichs den Kampfbeschuß nie gefaßt hätten, wäre er ihnen nicht von den Arbeitern abgenötigt worden, ebenso klar ist, daß sie sich nur „an die Spitze“ des Streiks stellten, um ihn, wie Ebert im Januar 1918, für die Unternehmer unschädlich zu machen. Sie haben die streikenden Arbeiter eingeseift, daß sie sich im Voraus blindlings einem Schlichterspruch unterwarfen, von dem die Bonzen genau wußten, wie seine Tendenz sein würde. Sinzheimer mußte für die völlige Preisgabe aller Arbeiterforderungen stimmen, da die regierenden Parteien — das sind die Sachwalter des Industriekapitals — die damit unvermeidlich gewordene Schwächung des Ansehens der Sozialdemokratie bei den Arbeitern wünschten. Jeder andre Vertreter der Gewerkschaften, die mit der Sozialdemokratie zur ideellen Einheit geworden sind (die Million für den SPD.-Wahlfonds!), hätte genau so gehandelt wie der Professor. Denn: die bürgerlichen Parteien haben ein Druckmittel in der Hand, das bei den Blaßbrotten immer wirkt, die Drohung, sie aus der preussischen Regierung hinauszuschmeißen. Damit haben sie das Verhalten der Sozialdemokraten bei den Mißtrauensanträgen gegen die Brünnische Diktaturregierung erpreßt; damit sichern sie sich das Stillhalten der geängsteten Leuten zu dem wüsten Betrug der „Preissenkungs-Aktion“, damit erkaufen sie die sozialdemokratischen Bütteldienste zur Abdröselung jeder Gegenwehr bei den zur gräßlichsten Verelendung verurteilten arbeitenden Bevölkerung. „Das Andere Deutschland“ hat eine Selbstmordstatistik zusammengestellt, nach der im Jahre 1928 auf je 100 000 Einwohner 12, 4 Engländer, 15,9 sonstige Europäer, 13,9 Amerikaner und 39 Deutsche sich entleibten. Im Jahre 1918 entfielen „nur“ 20 Selbstmörder auf 100 000 Deutsche; die gegenwärtige unbeschreibliche Not hat ohne Zweifel eine weitere riesige Steigerung der Lebensdesertionen sowohl im Verhältnis zur Bevölkerungszahl Deutschlands als auch im Verhältnis zur Selbstmordziffer in der übrigen Welt schon verursacht und läßt sie dauernd anschwellen. Die Sozialdemokraten bekämpfen die Not mit Gummiknüppeln, Maschinengewehren, Wassergüssen und Tränengas. Das hält sie vorerst in

ihren preußischen Aemtern, und sie führen ihre ministeriellen und verwaltungstechnischen Aufgaben in diesen Aemtern, als die Liebesgabenpolitik für Großgrundbesitz und Dividendenindustrie, die denkbar reaktionärste Kultur-, Justiz-, Verkehrs- und Polizeipolitik um so besitzergebeuer durch, je kräftiger die Börse, die Kirche und das Militär mit dem Klingelzug winken, an dem sie bloß zu ziehen brauchen, um die Herren Göbbels, Kube und die übrigen jungen Leute Hitlers an die Posten der Braun, Severing und Grzesinski zu stellen. Dann heißt es, Stellungen räumen in sämtlichen Behörden und Umschau halten, wie man die Parteigänger im eigenen Laden versorgen kann, die jetzt der Staat als Proletarierbüttel versorgt. Sie haben, um das Unglück zu verhüten, bereits die besten Pferde aus dem Stall geholt, die zuverlässig nur nach links beißen und schlagen; Severing, der nach Aussage des Vorwärts nötig ist, weil das preußische Innenministerium jetzt keinen Verwaltungsbeamten, sondern einen Polizeimann an der Spitze braucht und mehr Gerissenheit fortzusetzen verspricht. Vorerst wird uns von den Herren demonstriert, was sie unter dem freien Wort in Presse und Versammlungen verstehen. Der junge Arbeiter Heidrichs haut bei einer Prozeßverhandlung, die sich mit den Maimorden beschäftigt, dem nicht als Angeklagter, sondern als gekränkter Zeuge erschienenen Zörgiebel die Faust ins liebliche Angesicht. Wir wollen diese Tatsache mit pflichtschuldiger Empörung, tiefem Abscheu und händeringender Verzweiflung vermerken. Denn die Rote Fahne und der nationalsozialistische Angriff, die sich der schrecklichen Untat ausgerechnet gegen den Panzerauto-Menschenjäger vom Mai 29 gefreut haben, sind deshalb verboten worden; wenigstens sagte der Grzesinski, daß es deshalb geschehen wäre. Wahr ist, daß das Verbot der Roten Fahne genau zusammenfiel mit dem Hungerspruch gegen die Metallarbeiter. Aber solche Zufälle, hinter denen niemand eine Absicht merkt, heißen in der Sprache der jämmerlichen Politikmacher dieser Republik Taktik und Diplomatie. Schade aber, daß die sozialdemokratischen Verbieterliche immer Privatauto fahren. Im Autobus, in den Straßen- und Untergrundbahnen hätten sie hören können, wie die Berliner Heidrichs Faustschlag beurteilt haben. Ich mindestens habe davon nirgends anders sprechen hören als mit heißer Genguttuung, ja, ich will einmal denunzieren; ich habe kaum einmal die sympathische Physiognomie des Herrn Zörgiebel, dem wir jetzt Pension zahlen, weil er nicht mehr schießen läßt, anders nennen hören als eine Fresse. Tatsachen darf man ja wohl wahrheitsgemäß registrieren, Herr Grzesinski? Zweifeln Sie, daß die Berliner Zörgiebels Antlitz eine Fresse nannten? Zweifeln Sie, daß außer der zu ehrerbietiger Betrübniß verpflichteten FANAL-Redaktion sich jeder Berliner Revolutionär, der sonst wenig Gelegenheit zur Freude hat, mordsmäßig über Heidrichs Selbstjustiz gefreut hat? Dann bitte veranlassen Sie mich zum Wahrheitsbeweis. Die Zahl der Zeugen, wenn sie eine Million nicht zu hoch überschreitet, mögen Sie bestimmen. — Ja, die Herren regierenden Sozialdemokraten haben ein zart Gemüt. Fühlen sie einen ihrer Sorte gekränkt, dann verbieten sie und versichern dabei, daß es ein wahres Glück für das Proletariat sei, daß sie regieren und die Gummiknüttel befehligen und nicht die Hakenkreuzer. Es ist bloß bei einigen ganz verstockten Arbeitern noch nicht zum Bewußtsein gelangt, daß ein Schädelbruch durch einen von Grzesinski kommandierten Gummiknüttel lange nicht so weh tut, als wenn Göbbels ihn kommandieren würde. Auch knurrt der Magen eines Erwerbslosen viel melodischer, wenn ihm Otto Braun in Erfüllung der Youngbefehle die Margarine vom Brot kratzt, als wenn es irgend ein preußischer Franzosen oder Frick täte. Wenn sie mit der allgemeinen Verfügung vorangehen, daß jemand, der sich zur nationalsozialistischen Partei rechnet, in ihren Re-

gierungsdomänen kein Beamter sein dürfe, ist es ganz natürlich. Tut aber ein Naziminister in Thüringen oder Braunschweig dasselbe gegen ihresgleichen, dann ist es halber Staatsstreich und ganzer Verfassungsbruch. Für die Proletarier ist es einerlei, welche Partei die Spritze bedient, von der aus das Kapital die Hungrigen auseinander sprengt. Verfassungstreu sind sie alle; das heißt, an der Macht wenden sie die Verfassung an, wie es ihnen paßt; bei Wahlen ist einer so demagogisch wie der andre und in den Parlamentskommissionen hocken sie friedlich beisammen und machen Gesetze, die nie anders ausfallen, als sie den Unternehmern erwünscht sind. Die Bürger haben ganz recht, wenn sie den Staat auch mal in die Hände der Hitlerschen legen wollen; sie haben mit den Sozialisten bis jetzt die denkbar besten Erfahrungen gemacht; da die demokratischen Sozialisten abgewirtschaftet haben, mögen nun die nationalen Sozialisten zeigen, was sie können. Eins nämlich ist sicher: wer einmal mitregiert hat, ist dauernd immun gegen radikale Umsturzneigungen. Denn, sagt in seiner Deutschen Geschichte der konsequente Marxist Franz Mehring, „es liegt im Wesen jeder Beamtschaft, sich zu einem erblichen Stande zu entwickeln.“

Ein wertvoller Versuch

Der von der Anarchistischen Vereinigung in Gemeinschaft mit dem Kampfbund Revolutionärer Nationalsozialisten unternommene Versuch, einander durch sachliche Auseinandersetzung kennen und verstehen zu lernen, ist als gelungen zu betrachten. Die Ankündigung im üblichen Terminkalender der Vereinigung in der Novembernummer des FANAL und ein einziger Hinweis in der Zeitung unsrer Partner „Der Nationale Sozialist“ (das Blatt verfiel unmittelbar danach dem Verbot für vier Wochen, weil es die tollen Zuchthausurteile gegen die friesischen Bauern im Altonaer Sprengstoffprozeß nicht ohne Solidaritätsbekenntnis für Klaus Heim und seine Freunde hinnehmen mochte) — diese beiden einzigen Voranzeigen Wochen vor der Veranstaltung hatten genügt, auf beiden Seiten so starkes Interesse zu wecken, daß wir noch rechtzeitig die Notwendigkeit einsahen, die Verlegung der Diskussion in ein größeres Lokal vorzunehmen. Trotzdem konnten lange nicht alle Einlaß finden, die Rudolf Rocker und Dr. Otto Straßer hören wollten, und die Anwesenden mußten sich im kleinen Hohenstaufensaal nach Entfernung der Tische fast zerquetschen lassen. Genosse Rocker setzte in meisterhafter Rede auseinander, aus welchen Gründen die Anarchisten jeden nationalistischen und Rassenstandpunkt ablehnen müssen. Dr. Strasser erwiderte ruhig, sachlich und in ehrlicher Bemühung, gerecht zu urteilen und gerechte Beurteilung für seine Sache zu werben. Selbstverständlich sollte keine Einigung herbeigeführt werden; es sollte, wie der Herausgeber des FANAL in seiner Begrüßungsansprache ausführte, der Gegensatz zwischen zwei Weltanschauungen scharf herausgearbeitet werden, jedoch im Geiste unzweideutiger gegenseitiger Achtung, um dem Proletariat das Beispiel zu geben, daß Gegensätze zwischen Revolutionären mit Gründen und Gegengründen und nicht mit Fäusten und Schlagringen ausgetragen werden können. Unsre Gäste, deren Trennung von der Hitlerpartei eine Trennung nach Klassen war — Proletarier gegen Faschisten — schlugen vor, die fruchtbaren Auseinandersetzungen zwischen den Anarchisten und den revolutionären Nationalsozialisten fortzusetzen und werden zur nächsten Aussprache uns einladen. Die Veranstaltung verlief ohne jede Störung, obwohl oder weil beide Teile ohne die geringste Konzession an die Auffassungen des anderen Meinung gegen Meinung abgrenzten. Was Ge-

meinsames zwischen den beiden Gruppen vorhanden ist, brauchte nicht hervorgehoben zu werden, die Arbeiter beider Lager wissen es ohnehin: die Beurteilung der ganzen demokratischen Politik dieser Republik, der Young-Verknechtung des Proletariates und die Erkenntnis der Notwendigkeit einer aufs Ganze gehenden Revolution war die Grundlage, auf der man sachlich streiten konnte. Hoffentlich haben die aufmerksamen Horchposten der KPD. und der NSDAP. ihren Vorgesetzten wahrheitsgemäß berichtet, wie nicht nur unsre sondern auch ihre eigenen proletarischen Anhänger, die Zeugen der Begegnung waren, eingestanden, daß es besser um die Arbeiterschaft stünde, wenn der Geist, der hier waltete, an die Stelle der gegenseitigen Verhetzung und Mundtormachung träte. Da Herrn Grzesinski's Spitzeldienst schlecht funktionierte und die Verlegung des Lokals am Alex nicht rechtzeitig bekannt geworden war, standen die staatlichen Ordnungshüter mit herabgelassenen Schuppenketten und gebrauchsfertigem Gummiknüppeln und Pistolen in der Ziethenstraße, sodaß am Cottbusser Damm keinerlei Ruhestörung eintrat.

Alle Wetter

(Aus „Alle Wetter“, Volkstück mit Gesang und Tanz von Erich Mühsam)

Die Leidenschaften in der Brust,
noch niemand war, der sie getrennt.
Aus Einem Herd flammt Schmerz und Lust,
Haß lodert nur, wo Liebe brennt.
So mischt die Ebbe sich der Flut,
hüllt Goldstaub sich in Asche grau.
Im gleichen Wolkenbette ruht
der Schnee beim Hagel und beim Tau.

Aus der Sonne dunstet Unheil,
aus den Blitzen zuckt Erbarmen.
Alle Wetter, alle Wetter
hält der Himmel in den Armen.

Nur wen des Lebens Buntheit schreckt,
der fürchtet sich vorm Untergehn.
Vernichtung ist's, die Leben weckt
und alles Sterben ist Entstehn.
Im müden Stamme frißt der Wurm.
Zur Sonne strebt der junge Trieb.
Feg ihm die Bahn, Zerstörer Sturm!
So hat der Tod das Leben lieb.

Wolkenbruch und Strahlengluten,
Reif und Frost und Erdenbeben, —
alle Wetter, alle Wetter
töten und erzeugen Leben!

Anarchistische Vereinigung Berlin

Gruppe Neukölln.

Zusammenkunft: Jeden Donnerstag, 20 Uhr,
im Lokal Köhler, Neukölln, Zietenstraße 64

Achtung!

Gruppe Weißensee.

Zusammenkunft jeden Freitag im Lokal „Zum
alten Eiffelturm“, Lothringenstr. 35, Ecke
Straßburgstraße.

Freitag, den 5. Dez. Vortrag des Gen. H.
Rüdiger über

„Konstruktive Aufgaben des Sozialismus.“

Freitag, den 12. Dez. Bezirksversammlung.

Freitag, den 19. Dez. Gen. Willi Jadau spricht .

„Freiheitl. Literatur als Kampfeswaffe.“

Eingänge für den Presse - Fonds:

Fr. B., Weißensee . . . Mk. 5.—

Überschuß aus Rocker-Straßer-Versamm-
lung Mk. 16.—

Genossen! Beteiligt Euch in starkem Maße an den Gruppen-
veranstaltungen der Anarchist. Vereinigung!

Der Mitteldeutsche Bandenführer

KARL PLÄTTNER

Mein Leben hinter Kerkermauern

Soeben erschienen im Asy-Verlag G. m. b. H., Berlin S 14

Die deutsche Gefängnisschmach und die deutsche Justizwillkür wird in diesem Buche von Karl Plättner in treffenden Eigenerlebnissen illustriert. Hat schon sein erstes Werk „Eros im Zuchthaus“ Aufsehen erregt, so wird dieses Buch in den Kreisen der Polizei und Justiz wie eine

Bombe

einschlagen. Der Proletarier hört aus dem Buch den Aufschrei der Millionen eingekerkelter Revolutionäre. Denen Hilfe und Befreiung zu bringen und zum Sturz dieses fluchwürdigen Systems beizutragen ist die Aufgabe dieses

B e k e n n t n i s b u c h e s

Preis des 340 Seiten starken Buches in Leinen geb. 5,—
kart. 3,80

ASY-VERLAG G. m. b. H., Berlin S 14, Neukölln am Wasser 11
Postscheckkonto Berlin 488 96

Für Mitglieder der Gilde freiheitlicher Bücherfreunde ist das Buch
in einem Sonderband für RM. 3.— herausgegeben.